Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 88 - Jahrgang 2 | TRIEST, Freitag 30. März 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

USA-Flotte vor Riu-Kiu

TOKIO

Japanische Flotten- und Seestreitkräfte haben in koordiniertem Einsatz gegen die nordamerikanische Invasionsflotte im Gebiet der Riu-Kiu-Insel wie bereits gestern gemeldet, einen grossen Erfolg errungen. Bereits in den ersten Tagen dieser Operationen, die mit dem Einsatz von Kamikace-Fliegern gegen das 58. USA-Schlachtgeschwader am 18. und 19. März begannen, wurden fünf feindliche Kriegsschiffe durch Teiatari (Selbstabsturz) versenkt und weitere fünf beschädigt.

Das kaiserlich japanische Hauptquartier meldet am Donnerstag, dass diese Streitkräfte in den darauffolgenden drei Tagen ein Schlachtschiff, sechs Kreuzer, einen Kreuzer oder Zerstörer, sieben Zerstörer und einen Minensucher versenkten und vierzehn Kriegsschiffe beschädigten.

Während die schweren Abwehrkämpfe andauern, werfen die Amerikaner mehr und mehr Kräfte in das Riukiu-Gebiet, so dass nach neuesten Meldungen nunmehr fast die gesamte Pazifik-Flotte für die gegenwärtigen Aktionen mobilisiert ist. Der feindliche Einsatz wird in Tokio auf mehr als hundert Kriegsschiffe geschätzt, von denen zehn Schlachtschiffe und zehn reguläre Flugzeugträger sind. Aus der Tatsache, dass am 28. März etwa 80 Jägerflugzeuge erneut Kiuschu angriffen, schliesst man auf die Absicht des Feindes, die japanische Luftwaffe lahmzulegen, ehe er den Versuch einer Landung unternimmt.

Wachsende Heftigkeit der Schlacht im Westen

Die in der Mitte der Front vorgeprellten Panzerrudel stehen unter der Kontrolle der deutschen Abwehr

BERLIN

Die Kämpfe in Westdeutschland haben eine wachsende Stärke aufzuweisen. Die Entwicklung der Grosschlacht ist je nach den Frontabschnitten uneinheitlich. Während die Vorgänge am Niederrhein eher an die fünfmal wiederholte Grossoffensive im Aachener Raum erinnern, scheint es die Absicht Eisenhowers zu sein, zwischen Sieg und Lahn sowie im Maingebiet den Panzerraid a la Frankreich 1944 zu wiederholen.

Der Wiederholung des Frankreich-Experimentes stellen sich jedoch drei von den dortigen Bedingungen verschiedene Momente auf deutschem Boden entgegen: 1. die Zivilbevölkerung wird die Kampfführung des Gegners nicht unterstützen, sondern sieht in den Ankömmlingen ihren Feind. 2. in den verlorenen Gebieten tritt den Amerikanern nicht das Maquis an die Seite. 3. in jedem neu sich öffnenden Kampfabschnitt treten neue örtliche Einheiten des Volkssturms als erste Verteidigung dem feindlichen Vormarsch entgegen. Auch sonst rückt der Krieg an die deutschen Truppenreserven heran, wodurch die Transportschwierigkeiten sich zum Teil von selbst erledigen, während die Nachschubprobleme des Feindes im Quadrat der Entfernung von seiner Ausgangsbasis wachsen.

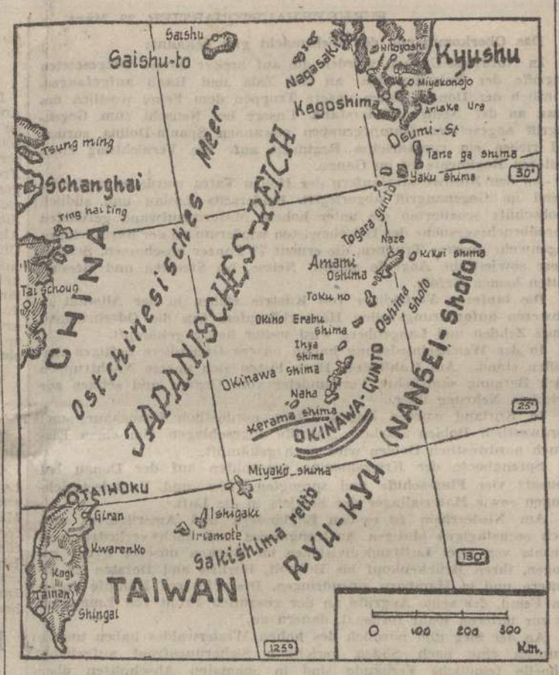
Die zum Teil beträchtliche Verschiebung der Front nach Osten verdankt der Feind seiner erheblichen materiellen und personellen Ueberlegenheit. Dem stellt die deutsche Führung die Kunst des Improvisierens sowie die Ueberlegenheit des deutschen Einzelkämpfers entgegen. Die Herstellung eines neuen Gleichgewichts wird also eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen, genau wie es sich an der Ostfront nach dem Durchbruch der Sowjets zur Oder auch gezeigt hat. Die ersten Anzeichen dafür sind bereits spürbar. Die Engländer, die an einer Linie Emmerich-Bocholt-Borken-Hamborn angelangt sind, können ihre Anstrengung mit dem bisherigen Kraftaufwand und diesen Opfern nicht aufrecht erhalten. Sie sind heute erst etwa 35 Kilometer vorangekommen. Das will nicht besagen, dass die nächsten Tage nicht noch eine Steigerung der Kämpfe bringen werden. Auch deutscherseits ist noch nicht alles eingesetzt, was an Reserven vorhanden ist, das wird erst geschehen, wenn die letzten strategischen Ziele des Gegners erkennbar werden.

An der Westerwaldfront haben deutsche Verbände den Bewegungen der Amerikaner an der Sieg eine Barriere nach Norden entgegengesetzt. Der Vorstoss nach Osten vollzieht sich auf schmalem Raum und ausschliesslich mit Panzern. Die Masse der Infanterie hängt noch weit zurück. Hier ist der Raumgewinn vom Rhein abgerechnet etwa 100 Kilometer. Die verwundbarste Stelle ist der Raum von Marburg und Giessen, den der Feind erreicht hat, zumal hier von Hanau aus ein in nördlicher Richtung gehender Vorstoss, der bis in die Gegend von Grünberg gelangt ist, jenen Bewegungen sich korrespondierend angleicht. Dagegen bedeutet das Abkneifen der amerikanischen Panzerspitzen im Mainviereck die Vernichtung mehrerer feindlicher Gruppen und die Wiederherstellung einer Sperrlinie zwischen Hanau und Aschaffenburg einen ersten empfindlichen deutschen Gegenschlag. Die Entwicklung im nördlichen Odenwald wird man aufmerksam verfolgen müssen.

Im März 270 000 BRT

BERLIN

Die deutsche U-Boottätigkeit sowie der Einsatz modernster deutscher Seekampfmittel hat der anglo-amerikanischen Tonnage im Monat März wieder ansteigende schwere Verluste gebracht. Bisher wurden im März 50 anglo-amerikanische Transporter mit zusammen 270 000 BRT versenkt. Während im Vormonat neben den deutschen U-Booten vor allem deutsche Torpedoflieger zum Einsatz gebracht worden waren, stieg im März der Anteil anderer moderner Kampfmittel an den Seekriegserfolgen.



Die Inseln Okinawa und Kerama in der Riukiu-Gruppe südlich der japanischen Hauptinseln. In diesem Gebiet findet eine grosse Seeschlacht statt, an der nach den neuesten Meldungen die ganze USA-Schlachtflotte teilnimmt.

Erkenntnisse an der Front

Von SS-Kriegsberichter Hermann-Walter Döring

IM OSTEN

Lieber Herr Rossi!

Nur wenige Wochen trennen mich von Triest. Noch in allen Einzelheiten erinnere ich mich des Abends, an dem wir Abschied nahmen und uns bei Gesprächen über die politische Lage die Köpfe erhitzten. Die bolschewistische Flut hatte die Dämme deutschen Widerstandes an der Weichsel schon überspült. Schier unaufhaltsam ergoss sich der moskowitische Panzer- und Infanterie-Sturm gen Westen.

Ein gefährliches Fieber hatte in weiten Teilen Europas um sich gegriffen. Es war das gleiche, an dem im zurückliegenden Jahr Finnland, Rumänien und Bulgarien ihren nationalen Tod fanden. Es nährte sich aus Angst vor dem Feind aus dem Osten. Es führte zu Mut- und Hilflosigkeit. Sie erzählten damals, dass dieses Fieber auch unter ihren Mitbürgern reiche Ernte hielt. Sie sprachen von einem Tuscheln und Raunen in Strassenbahnen und Kaffeehäusern, von einem hochinfektiösen Geflüster, das gassauf, gassab durch die Adria-Stadt eilte. Wie sagten Sie doch an jenem Abend? — «Man muss nur genau hinhören, um festzustellen, dass alle Flüsterer die lähmende Furcht jenes Kaninchens haben, das, von den Augen der todbringenden Schlange hypnotisiert, tatenlos seinem Untergang entgegensieht.»

Als wir auseinander gingen, überhäuften Sie mich mit hundert guten Wünschen. Aus Ihren Augen las ich, dass Sie mich um den vor mir liegenden Weg nicht beneideten. Ich fuhr nach Deutschland, nach Berlin, an die Ostfront. Ich fuhr nach Ihrer Auffassung mitten hinein in eine völlig aus ihren Angeln gehobene Welt. Wenn man schon in Triest nervös, aus seiner Ruhe aufgeschreckt und durcheinander war, wie musste es dann erst in Deutschland, vor allem in den frontnahen Gebieten zugehen?

Heute nun, nachdem ich diesen Weg gegangen bin und seit einigen Wochen wieder das Leben der Ostfrontsoldaten führe, drängt es mich, Ihnen eine Schilderung dieser Reise und der hier vorgefundenen Zustände zu geben, zumal alles so gänzlich anders verlief, als Sie es sich vorstellen.

Auf meiner Fahrt nach Berlin traf ich Menschen, deren Gespräche sich — wie in Triest — mit dem Einbruch der Sowjets ins Reichsgebiet befassten. Mich, der ich meine Landsleute zu kennen glaubte, verblüffte dabei die nüchterne Sachlichkeit, mit der die neuesten Ereignisse besprochen wurden. Ihr lagen alle Spekulationen, denen ich in Triest begegnet war, völlig fern. Ebensosehr hielt sie sich aber auch abseits von jeglichen Illusionen. Die Menschen um mich her waren ernst und gefasst und nannten die Dinge beim Namen. Sie sprachen aber auch mit einer Vertrauen ausströmenden Selbstverständlichkeit von Gegenmassnahmen.

Auf den Bahnsteigen der Bahnhöfe sah ich Flüchtlinge aus dem Osten. Frauen, Kinder und Greise. Soll ich leugnen, dass ihre Gesichter müde und von tagelangen Märschen abgespannt waren? Und trotzdem lag eine grosse Ruhe über den Wartenden. Nichts Hastiges, Nervöses oder Aufgeregtes kam aus ihren Gebärden. Die Hilfe der Gemeinschaft hatte ihnen das Gefühl des Verlassenseins genommen. Sie hatten Führer unter sich, die ihnen den Weg in das neue Leben ebneten. Wo Koffer und Kasten zu transportieren waren, fanden sich helfende Hände. Sie gehörten meist nur zehn- oder zwölfjährigen Jungen, weil die Aelteren in den Fabriken schafften, aber es wurde geholfen.

Dann war ich in Berlin. Als der Zug in die bombenzerfetzte Bahnhofshalle fuhr, riefen die Sirenen in die Luftschutzkeller. Und die Menschen gingen ruhig, ohne jede Hast, in die Schutzräume. Ich hörte lachende Mädchenstimmen. Sie waren nicht selten und vereinzelt. Später, während des Angriffs, wurde wenig gesprochen. Als man dann jedoch auf die Entwarnung wartete, lebte die Unterhaltung auf. Man erzählte von diesem und jenem, so z. B., dass ein bekanntes Speiselokal wieder geöffnet sei, dass eine Sonderzuteilung an Rauchwaren bevorstünde, und so fort. Sprach man denn nicht vom Krieg und der nahen Front? Doch, hier und da unterhielt man sich über diese Dinge. Der Tonfall, in dem dies geschah, liess mich aufhorchen. «Ab morgen gehen unsere Frauen nun auch schippen», sagte ein Eisenbahner.

Als wir nach oben gehen konnten, stand ich noch eine Weile am Ausgang des Kellers, um in den Gesichtern lesen zu können. Ich musste viel Verwunderndes feststellen. Man ging mit einer scheinbaren Sorglosigkeit in das Dunkel der Nacht. Jedenfalls merkte ich niemandem die Schwere der Tage an. Und doch war sie da. Die Menschen beherrschten sie nur. Nicht der gefahrvolle Kriegsalltag mit seinen Schrecken, die nahe Front mit ihren Gefahren triumphierte, sondern eine aus Leid und Schmerzen geborene menschliche Grösse. Sie war still und ohne Pathos. Sie drängte sich nicht auf. Man musste sie erlauschen, wenn man ihrer teilhaftig werden wollte.

Anderntags fuhr ich auf einem Lastwagen zur Front. Unterwegs begegneten uns die Trecks fliehender Bauern. Als wir an ihnen vorüberfuhren, winkten Mädchen mit bunten Tüchern. Konnten denn auch diese noch lachen...?

Es war merkwürdig, Herr Rossi, je näher ich der Front kam, desto ruhiger fand ich die Menschen. Gewiss lag dies auch daran, dass ich an den Abschnitt zwischen Küstrin und Schwedt fuhr, an dem die Sowjets seit Anfang Februar nicht mehr weiterkommen.

In den Dörfern und Städten hinter unseren Linien herrscht normales Leben. Die Geschäfte halten geöffnet, man kann sein Brot und Fleisch ebenso geregelt wie in Triest kaufen. Und der Krieg, werden Sie fragen? Ja, der Krieg. Man lebt ihn hier. Man steht beim Morgengrauen auf und geht zum Schanzen, verbringt den Tag über im Blickfeld des Feindes und in der Reichweite seiner Artillerie. Man ist in der deckungslosen Ebene allem preisgegeben. Auch dem Bordwaffenbeschuss der ständig kreisenden Jagdbomber. Spätabends erst kehrt man heim und hat Haus und Hof und Vieh zu

Bemerkungen zur Lage

Die Schlacht in Ungarn

v.W. - *Der von einer deutschen Panzerarmee Ende Februar geführte starke Gegenangriff hatte die sowjetische Heeresgruppe Tolbuchin in Westungarn weit nach Osten bis an die Donau zurückgeworfen. Die nördlich davon operierende Heeresgruppe Malinowski war auf dem Wege über den Gran abgedrängt und zurückgewiesen worden. Sie hatte schwere Verluste erlitten und zeigte ebenso wie ihr südlicher Nachbar erhebliche Schwächeerscheinungen, die eine vorübergehende Wiederauffrischung der geschlagenen Sowjetverbände bewirkt machten. Die feindliche Front hatte sich daraufhin zwischen Plattensee und Donau in einer tiefen Tiefzone festgesetzt, die aus ihrem grossen Schutzbereich heraus entstanden war. Infolge Raumfortschritte des Gegners, die dieser in früheren Wochen erzwungen hatte, waren zunichte geworden. Die feindlichen Kräfte waren praktisch wieder dort, wo sie nach Ueberschreiten der Donau in ihren Stössen zwischen Plattensee und dem grossen Strom im Nordwesten begonnen hatten. Unbar war das sowjetische Oberkommando nicht gewillt, sich im ungarischen Raume einer Entwicklung zu beugen, die sie von ihren Zielen, dem deutschen Südosten entfernt hielt. Jedenfalls müssen die beiden sowjetischen Heeresgruppen zu Anfang bis Mitte März erhebliche Verstärkungen erhalten haben, die sie wieder zum Angriff befähigen. Er entwickelte sich nicht plötzlich mit einem Schlage, weil das die an sich bedrängte Lage der sowjetischen Stellungstruppen verbot. Sie mussten sich zunächst örtlich Luft schaffen, bevor ein allgemeiner Angriff eingeleitet werden. Seit Mitte März hat sich die Angriffstätigkeit der Sowjets zwischen Plattensee und Donau systematisch verstärkt. Schon vorher war durch Nachführungen und Widerstand des Gegners gegen frühere Gegenangriffe stärker geworden. Die Aufklärungstätigkeit lebte auf. Am 16. März begann der sich zusammenhängende Vorstoss zwischen Sarviz-Kanal und Velence-See sowie östlich und südlich Stuhlweissenburg. Bald stellte es sich heraus, dass am Schwerpunkt des neuen Ringens nicht weniger als 20 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände antraten. Mit frischen Kräften stiess der Gegner über Varpalota in den Bakonywald hinein, wo ihm unsere Truppen heftigen Widerstand entgegensetzten. Doch hielt der Feind daneben auch die alte Angriffsrichtung gegen Komorn bei. Unsere Truppen bezogen daraufhin an der Linie Zala-Raab neue Stellungen. Györ (Raab) ist damit in unmittelbare Nähe des Kampffeldes gerückt. Auch nördlich der Donau hat der Feind inzwischen den Gran überschritten und einen Vorstoss eingeleitet, der in Verbindung mit den Kämpfen von Neusohl Ausgangsstellungen zum Angriff gegen die Pressburger Senke schaffen soll. Der feindliche Offensivwille hat in der Widerstandslinie an der Raab einen ersten Widerstand gefunden. Die von unseren Truppen eingenommene Stellung dürfte sich um so eher für einen Widerstand eignen, als die Raab mit ihrem Lauf auch einen erheblichen Flankenschutz gegen Umfassungen von Süden her abgibt.*

Die beiden feindlichen Heeresgruppen, die den neuen Stoss gegen den Südosten des Reiches betreiben, konnten vor einem Vierteljahr ihre Aufgabe nicht durchführen. In den letzten Wochen mussten sie geradezu um ihr Leben kämpfen. Wenn der Feind jetzt wieder die Initiative südlich der Donau ergriffen hat, so war die Auffrischung der Kampftruppen und die Bereitstellung von Reserven Voraussetzung für die Wiederherstellung der Angriffsfähigkeit der in Ungarn kämpfenden Feindkräfte. Doch kann ihre Tätigkeit nicht in der Isolierung gesehen werden, weil die Front von der Drau über den Plattensee und die Donau gegen das Slowakische Erzgebirge hin eine Einheit darstellt, die trotz der Verschiedenartigkeit des ungarischen und slowakischen Kampfraumes zueinander operativ als eine einzige Grösse gesehen werden muss, dazu bestimmt, dem Gegner den Weg in die südöstlichen Reichsgebiete zu öffnen, der seit altersher entlang der Donau über Pressburg nach Wien führt und sich in den letzten Monaten als fast ungangbar für den Gegner erwiesen hat. Die neuen Anstrengungen Tolbuchins und Malinowskis stellen den wiederholten Versuch dar, eine neue Bedrohung der deutschen Länder an der Donau zu verursachen. Dass diese Bedrohung schon einmal mit Wucht zerschlagen wurde, sollte dem Gegner ein Warnungszeichen für die neue Operation sein. In der dem Gegner aufgezwungenen Verzögerung liegt die berechtigte Begründung für den anfangs genannten Einsatz einer Panzerarmee zum Gegenstoss, der den Sowjets mehr verdarb als nur einen Angriffsplan.

San Francisco nicht aktuell?

Bemerkenswerte Anordnungen Roosevelts – Gedämpfte Siegeshoffnungen – Eisenhower gegen Zweckagitation

Eigene FS-Meldung

STOCKHOLM

Die Konferenz von San Francisco wird nach Auffassung Roosevelts durch die letzten Ereignisse an den Fronten weniger bedeutungsvoll. So legt man in Washington eine Reihe von Anordnungen aus, die Roosevelt getroffen hat. Alle Mitglieder der Regierung sind aufgefordert worden, keine Reisepläne nach San Francisco zu machen. Die offizielle Delegation ist angewiesen worden, die Zahl ihrer Berater zu beschränken. Ferner sind alle nordamerikanischen Botschafter und Gesandten aufgefordert worden, auf ihren Posten zu bleiben und die weitere Entwicklung abzuwarten.

go.- Es ist ein offenes Geheimnis, dass Stalin, Roosevelt und Churchill in Yalta bei der Festlegung des Zeitpunktes für die Konferenz in San Francisco sich von der Hoffnung leiten liessen, dass bis zum 25. April Deutschland niedergerungen sein würde. Wenn nun Roosevelt die in der obigen Stockholmer Meldung angeführten Anordnungen getroffen hat, dann beweist dies, dass er selbst nicht mehr daran glaubt, dass der nun schon seit Wochen gegen Deutschland in Gang gesetzte Generalsturm zu einem baldigen Kriegsende in Europa führen würde.

Die gleiche Auffassung vertritt offensichtlich auch sein Oberbefehlshaber in Europa, General Eisenhower, der sich im Hinblick auf die überschwenglichen Siegesnachrichten der anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten gezwungen sah, diesem durch nichts begründeten Optimismus einen deutlichen Dämpfer aufzusetzen. Nach einer Meldung in «Stockholms Tidningen» hat Eisenhower seine Kriegskorrespondenten anweisen lassen, in ihren Nachrichten von den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen sich einer grösseren Mässigung zu befleissigen, denn «bis jetzt sei nur ein vorläufiger Erfolg errungen worden». Vor Pressevertretern gab, wie das englische Reuter-Büro meldet, General Eisenhower ein Bild von der militärischen Lage, das ebenfalls wesentlich von den üblichen Agitationsmeldungen abweicht. Er warnte die Ueberoptimisten, die schon von einem direkten Vorstoss nach Berlin redeten. Das Nachschubproblem sei für die alliierten Kriegführung noch schwieriger geworden. Die Ratschläge, die Abschussbasen für den V-Beschuss anzugreifen, tat Eisenhower mit der Bemerkung ab, es bestünde keine Möglichkeit den V-Beschuss zu unterbrechen. Es werde noch zu sehr harten Kämpfen kommen müssen, denn die Deutschen verstünden es und hätten die Möglichkeit dazu, ihre Verteidigungsmittel in wirksamster Weise einzusetzen.

In diesem Zusammenhang verdient als Kuriosum festgehalten zu werden, dass, wie neutrale Blätter berichten, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika am Dienstag die tollsten Gerüchte über eine angeblich erfolgte deutsche Kapitulation die Nordamerikaner geradezu in eine Hysterie versetzt haben. Auf der New Yorker Börse sei es zu den aufregendsten Szenen gekommen, als die Spekulanten mit Kriegspapieren ihre Werte um jeden Preis abstossen wollten. Gerüchte wollten davon wissen, Eisenhower hätte in Berchtesgaden die Kapitulation Adolf Hitlers persönlich entgegengenommen, eine deutsche Friedensabordnung sei auf dem Wege nach Washington und alle alliierten Schiffe für Europa seien in den amerikanischen Häfen zurückgehalten worden. Die Presseabteilung des Weissen Hauses, die Zeitungsredaktionen und Rundfunkstationen seien, so berichtet die neutrale Presse weiter, von Tausenden von Ferngesprächen behelligt worden. Schliesslich sei dann der aufgeregten amerikanischen Oeffentlichkeit zum Bewusstsein gekommen, dass sie wieder einmal durch geschäftstüchtige Agitationsmacher irregeführt worden ist, denn aus zahlreichen Nachrichten von den europäischen Kampffronten ging eindeutig hervor, dass Deutschland unentwegt im Kampf steht und in keiner Weise an Kapitulation denkt.

Auf der gleichen Ebene unerfüllter Wunschträume liegen die Nachrichten, die der Feind über einen geradezu atemberaubenden Vormarsch der anglo-amerikanischen Truppen verbreitet hat und immer noch verbreitet. So behauptete eine Londoner Meldung, die anglo-amerikanischen Verbände hätten Nürnberg bereits erreicht und seien von da aus nordwärts gegen Leipzig und Dresden eingedreht, um sich mit den Truppen des sowjetischen Generals Konjew zu vereinigen. Von Berliner zuständigen Stellen wird zu dieser Sensationsmache gesagt, sie erkläre in einer bezeichnenden Weise den psychologischen Zustand, in dem sich die Völker der westlichen Alliierten zur Zeit befinden. Umso schlimmer müsse der psychologische Rückschlag werden, der die aufgeputschten Nordamerikaner und Engländer dann treffen werde, wenn die harten Tatsachen der ungebrochenen deutschen Abwehr offenbar werden würden.

Es fehlt auch nicht an jüngsten englischen Stimmen, die sich gegen diesen hysterischen Optimismus wenden. So schreibt beispielsweise der «Daily Mail» mit einem deutlichen Seitenhieb auf die USA-Bevölkerung, es sei Unsinn, von einem Zusammenbruch der deutschen Widerstandskraft zu sprechen.

Finnlands «Reinigung»

Endgültiger Rücktritt Mannerheims bevorstehend – Polizeichef verhaftet

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Der Rücktritt Mannerheims vom Posten des finnischen Staatspräsidenten gilt jetzt als sicher. Der soeben aus Finnland zurückgekehrte Sonderkorrespondent von «Dagens Nyheter» bestätigt dieses in einem Artikel, darin es heisst, Mannerheim sei jetzt ein alter Mann, der viele persönliche und sachliche Gründe für seinen Rücktritt habe. Einmal fänden die Sowjets es merkwürdig, dass derselbe Mann, der für die Kriegführung gegen die Sowjetunion verantwortlich gewesen sei, offiziell immer noch an der Spitze eines nunmehr sowjetfreundlichen Finnland stehe. Zum anderen würde es Mannerheim sicherlich nicht leicht werden, wenn die Welle der «Reinigung» auch seine engsten Mitarbeiter erreichen würde. Diese «Reinigung» bildet, wie der schwedische Korrespondent weiter berichtet, überhaupt eines der schwierigsten Probleme der finnischen Politik. Zwar würde es beim Militär noch ziemlich leicht sein; Männer wie General Heinrich könnten vermutlich ohne grössere Schwierigkeiten beseitigt werden. Bedenklicher würde es schon bei den Politikern, die zum Teil auf Grund der jetzigen Bestimmungen unabsetzbar seien. Das gelte insbesondere, wenn Teile des soeben neu gewählten Reichstages beseitigt werden sollten. Zu den unheilvollen Anzeichen würde weiter die vollständige Entmächtigung der Armee gerechnet. Dort sei jetzt die Ausbildung von Reserveoffizieren abgebrochen worden und die Mobilmachungsbestände seien auf wenige leicht zu übersehende Hauptdepots beschränkt. Die Optimisten trösteten sich über solche Massnahmen der Kontrollkommission damit hinweg, dass Finnland in militärischer Hinsicht ohnehin keine selbständige Rolle mehr spielen könnte. Im übrigen sei die Lage immer noch undurchsichtig, doch könne die Haltung der Regierung, welche die Aussichten nicht für hoffnungslos hält, als mindestens ebenso begründet betrachtet werden wie die Voraussagen jener Kreise, die eine Katastrophe in bedrohlicher Nähe sehen.

Der frühere Chef der finnischen Staatspolizei Anthony, der zunächst nach Schweden geflohen war und dann nach Finnland zurückkehrte, ist, wie «Aftonbladet» aus Helsinki erfährt, jetzt von den finnischen Behörden verhaftet worden. Man erwartet, dass Anthony als «Kriegsverbrecher» zur Verantwortung gezogen wird.

Der Herr Rat

Von Ulrich Sander

In der Frauenstrasse, gleich hinter dem neuen Landratsamt, inmitten eines ungewöhnlich grossen Gartens, lag das Haus des Herrn Rates Tabernier, zu dessen französischen Namen die Leute Taberni oder auch Tabernick sagten, nachdem sie gebildet oder nicht gebildet waren. Dass dieser Name nicht mehr oder weniger, als bei etwa «Krüger» bedeutete, wussten nur immer die Schüler von Professor Kleinschmidt, und der war ja eigenhändig in Frankreich gewesen. Man wusste meist auch nicht, in welcher Art amtlicher Tätigkeit sich Herr Rat Tabernier bewegt hatte, so sehr war er eben Rat Tabernier. Und das genügte. Mitverständige aber wussten, dass es sich um einen Kanzleirat Taberni handelte, der seine aktive Dienstzeit bei einem der Gardegrenadierregimenter abgeleistet, dort sich Wohlgefallen eines übenden Offiziers Beamten gefunden und dort diesen seine erfolgreiche Laufbahn im Ministerium des Innern angetreten und vollendet hatte, bis sie nach jahrzehntelangem tadelligem Dienst mit dem Königlichen Kronenorden III. Klasse geschlossen wurde, über den nun niemand weiter in der Stadt Bescheid wusste und nach Lage der Dinge so leicht verfügen würde. Diese Tatsache und das durch einen glücklichen Kauf wohlfeil erworbene, früher Maurermeister Bahlsche gehörige Grundstück gaben ihm Eindrücklichen, in ihrer Hagerkeit fast schwerelosen, in ihrem Anzug stets tadellosen und vor allem in ihren Charakterwerten makellosen Persönlichkeit des Herrn Rates Tabernier neben der reichlichen Pension eine angesehene und höchst ehrenwerte Grundlage. Rat Tabernier, der offenbar kinderlos verheiratet war, als ob die Erzeugung von Kindern trotz aller sonstigen Deckblätter in seinen Dienstvorschriften nicht verzeichnet gewesen sei, denn, wenn, so wäre man ganz gewiss zu einer peinlich korrekten Fortpflanzung alsbald geschritten, war der gegebene Träger von Ehrenämtern, wie etwa Schriftführer des Vaterländischen Frauenvereins und ähnlicher Verbände und Vereine einer liebenswürdigen, jedoch spätbürgerlichen Zeit. Und über diese Tätigkeiten konnte es sich ereignen, dass wir Jungens Bestellungen beim Herrn Rat auszurichten hatten.

Wer jahrzehntelang von kärglichem Sold und Gehalt hat leben müssen, der gewöhnte sich eine eiserne Sparsamkeit an. Nicht das Schlechteste — weil sie eine der Voraussetzungen für Freiheit ist. Und so war das Arbeitszimmer des Rates gleichzeitig wohl sein Schreibzimmer, jedoch auch Tabakfermentieranstalt, Trockenboden für kostbare Gewürzkräuter, Gärraum für Obstweine, Darre für Nüsse und Eicheln, Nachreife für Tomaten und Weintrauben. Ein geradezu köstlicher Geruch hielt sich in dem grossen Raum, als sei die ganze Sommersonne mit ihren ätherischen Oelen eingefangen. Später meinten wir, dass das sehr lange Leben des Rates, der erst kurz vor seinem hundertsten Lebensjahre einer Lungenentzündung erlag, vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem ständigen Einatmen dieser kostbaren Gerüche gestanden habe. Wer will das Gegenteil beweisen! Es ist ein Geheimnis des Lebens, dass einem das am besten bekommt, was man selber erzeugt und zubereitet hat. Und die nervöse und wurzellose Unrast unserer Tage kommt zu einem nicht geringen Teile daher, dass wir uns viel fertig kaufen, statt es uns selber heranzuziehen. Wer es aber tut, verlernt die Begehrlichkeit nach Dingen, die er entbehren kann. Man ist nur immer reich, nicht durch das, was man hat, sondern durch das, dessen man entraten kann. Und das konnte der Rat, der sich sogar seine nicht einmal üblen Zigarren selber drehte. Man nannte ihn in der Stadt zwar den «Ladestock», weil er so unendlich lang und gerade war. Aber ist das ein schlechter Name in der Zeit, in der die Dickbäuche und Glatzköpfe aufkamen? Dass wir auch bei ihm nicht über, sondern unter den Zaun durchgingen und Obst von den Bäumen holten, war eine Selbstverständlichkeit, aber eine gefährliche, auch wenn er wohl das schönste und edelste Obst weit und breit hatte. Ihm fiel jegliche Veränderung seiner Liegenschaften sofort auf, und dann hatte man mit Selbstschüssen, Fussangeln und Schlingen zu rechnen, in einer derer Max Fredrich einmal zwei Stunden lang gesessen hat, ehe er wieder loskam. Der Rat war ein so korrekter Mensch, dass man garnicht gewusst hätte, welchen Schabernack man mit ihm hätte treiben können. Und so korrekt ist er auch gestorben, nachdem er über seine Hinterlassenschaft selbstverständlich auf das Genaueste mit mehreren handschriftlichen Duplikaten verfügt hatte. Als jene Lungenentzündung ihn befallen hatte, versuchte er sie zunächst durch heissen Holundersaft und Honig aufzuweichen. Als dies nicht gelungen war, schlug er in seinem Hausdoktor nach, verglich die festgestellten Beschwerden und Erscheinungen mit den Angaben des Buches, erkannte sie als Lungenentzündung, liess Sanitätsrat Dr. Lampe zu sich bitten, eröffnete ihm in wohlabgewogenen Sätzen die Lage und unterzog sich allen Anordnungen mit peinlichster Korrektheit. Als ihm dann der Ausgang nicht mehr unklar war, unterrichtete er seinen Arzt mit den Worten: «Ich gelange nunmehr zum Exitus!», liess sein Bett noch einmal von der Haushälterin neu beziehen, da es ja jetzt nicht mehr darauf ankam, liess es in die Mitte des Zimmers rücken, weil ihn die Nähe der Wand zu bedrücken schien, lag noch einen halben Tag und war dann still und gefasst verschieden.

Vielleicht gehört es zum Inventar eines geordneten Volkes, auch solche Menschen zu haben, die in die wandelbare Unruhe der Zeiten eingerammt sind wie ein eichener Pfahl, der die Bohlen des Bollwerks zu halten hat. Sehen wir darum zu, dass wir ihrer nicht entbehren, denn sie zu verlieren ist für das Gemeinwesen ein unersetzlicher Verlust.

Verdi-Theater Triest

Morgen Samstag, 17.30 Uhr, Bizets «Carmen». — Sonntag, 16 Uhr, Verdis «La Traviata».

Lehars „Paganini" in Laibach

LAIBACH

Nach Wagners «Tannhäuser», Mozarts «Zauberflöte», Massenets «Manon» bringt die Staatsoper jetzt Lehars Operette von den Leidenschaften des grossen Geigers. Sie wird sich unter den klassischen Operetten behaupten und passt darum gut in das Gesamtprogramm der diesjährigen Spielzeit. Damit kommt gleichzeitig eine andere als die Operngarnitur unserer Künstler zum Spiel. Leider überzeugen die beiden ersten Akte wenig von den sonst so erstaunlichen Möglichkeiten des Hauses. Erst im 3. Akt geben die bunt-lebendigen Volksszenen dem slowenischen Temperament grösseren Spielraum und freiere Entfaltung. Wäre nicht ganz zum Schluss doch noch der Alarm dazugekommen, der Premieren-Abend hätte trotz seiner anfänglichen Schwächen ein Erfolg werden können.

Die Nebenrollen sind glücklicher besetzt als die des Paganini mit A. Koren und die der Fürstin mit S. Ivancic. Den Pimpinelli spielt M. Sancin, die Giretti gibt E. Barbic. In der Szene der Schmuggler fällt als Temperament die Anitta der S. Japelj auf. Die Spielleitung hatte D. Zupan, den Taktstock führte S. Hubad.

Das Ganze litt unter dem Uebergewicht des Orchesters auf Kosten der an sich nicht sehr starken Stimmkräfte. Eine besondere Freude war es, das eingestreute Violin-Solo von A. Dermelj zu hören. Wahrscheinlich ist der Alarm auch bei der Vorbereitung öfters störend im Wege gewesen. Trotzdem sollte man einen so dramatischen und ergiebigen Dreiakter wie diesen besten Lehar mit letzter Sorgfalt herausstellen, schon um die Laibacher Ansprüche hochzuhalten. Besondere Anerkennung verdient übrigens das Publikum, das mit dem Beifall sein sicheres Urteil bewies, anfangs sehr zurückhielt, nachher aber freudig mitging.

Ba.

SCHWEIGEN

Wie wir gestritten,
Was wir gelitten,
verschweigen wir.

Lasst nur das Fragen,
was wir drum tragen,
lasst es uns.

was wir noch dachten,
schweigt in den Kreuzen,
Dome der Schlachten

Von Willi Behrmann +

Vision der Vergangenheit

Von Ludwig Waldweber

Als ich vor vierzehn Tagen im Museum eine Arbeit in Angriff genommen hatte, kam er und stellte sich an den Glasschrank: ein kleines, elfenbeinfarbenes Männchen, an dem nichts weiter auffällig war, als sein Kopf: Ein mächtiges, stark ausgewölbtes Stirnhaupt thronte über einem Gesicht, das einer mittelalterlichen Holzplastik anzugehören schien. Der Mann starrte eine geraume Weile unentwegt auf einige kostbare Stücke Porzellanmalerei en miniature. Für andere Dinge zeigte er keinerlei Interesse. Als er sich endlich zögernd zum Rückzug entschloss, der ihm offenbar nicht leicht geworden war, drehte er sich in der Tür des Saales nochmals in Richtung des Schrankes um. Und dieser Besuch wiederholte sich regelmässig Tag für Tag. Meine Neugierde wurde geweckt, und ich fragte den Aufseher nach der Person des Alten.

«Ja, das ist eine traurige Geschichte», sagte der ansonsten recht schweigsame M

versorgen. Niemand diskutiert über das Kommende. Nicht, weil das Morgen diesen Menschen auf der Grenze von friedlichem Leben und Schrecken gleichgültig ist, nein, weil sie gross geworden sind im Ertragen und weil sie Vertrauen haben.

Nun lebe ich unter den Soldaten. Ich habe teil an ihren Gesprächen und dem, was der Tag ihnen bringt. Es handelt sich bislang hier nur um kleinere Angriffe. Wenn wir nach diesen Unternehmen die Gegenstösse abgewehrt und Ruhe haben, hocken wir in den Kellern oder Gräben und erzählen. Dann und wann sprechen wir auch über den Krieg. Kommt dann die Rede auf die Sowjets, sind sich alle einig. Dem Bolschewisten, der uns drüben in den Gräben gegenüberliegt, fühlt sich keiner unterlegen. Niemand ist hier, der es nicht mit zehn von jenen aufnähme. Sie haben es auch alle bewiesen, einer wie der andere. Wenn der Tod oder eine Verwundung den Mutigen aber eine Grenze zieht, dann bricht die Masse in die Stellungen, stösst durch. Was sagte mir der junge Regimentskommandeur, ein Ritterkreuzträger: «Einen Einbruch kann man nicht immer verhindern. Wichtig ist nur, dass man Kraft zum Zurückschlagen behält.»

Der deutsche Soldat hat heute den Mut und die Kraft zum Zurückschlagen. Er traut es sich zu. Er weiss nur zu gut, dass nicht alles Blinken bei den Sowjets von blanken Waffen kommt. Gewiss, auch er sehnt sich nach Frieden. Wer täte das nicht! Man kann nicht erwarten, dass der Krieg im sechsten Jahr nicht auch ihn seelisch stark beansprucht. Der Friede, den er ersehnt, ist ihm jedoch nicht um jeden Preis willkommen. Hier scheiden sich eben die Geister. Der deutsche Frontsoldat denkt nüchtern und klar. Er will heimkehren können, wenn er die Waffen aus der Hand legt. Könnte er dies je, Herr Rossi, wenn er den Kapitulationsgedanken ihrer zu allem, nur nicht zur Fortsetzung des Krieges bereiten Mitbürger teilte? Er würde die Waffe nur mit der Hacke oder Schaufel tauschen, um in den Gefangenenbataillonen ein Leben der Zwangsarbeit zu führen. Unsere Feinde haben ihm ja keinen Zweifel darüber gelassen, vor allem jene, gegen deren Ansturm er an der Oder kämpft. Und darum hält er sich an jenes andere Wort des Alten Fritz: «Wir werden uns so lange in Ehren schlagen, bis sich unsere verfluchten Feinde zum Frieden bequemen.»

Die Schlacht im Ostseeraum

BERLIN

Nach zehnwöchigem schwersten Grosskampf haben die deutschen Verbände am Frischen Haff ihre letzten Positionen nördlich Heiligenbeil geräumt. Durch undurchdringlichen Nebel begünstigt, konnte sich die starke Nachhut in der letzten Nacht einschiffen und die an anderen Abschnitten stehenden deutschen Truppen beträchtlich verstärken. Diese Verbände haben durch die Fesselung und Zerschlagung zahlreicher sowjetischer Korps der deutschen Führung die Möglichkeit verschafft, an der Oderfront eine befestigte Abwehrzone zu schaffen. Mehr als 1 700 sowjetische Kampfwagen und Sturmgeschütze und viele Hunderte von Geschützen wurden durch ihre Artillerie und Nahkampfmittel ausser Gefecht gesetzt.

Die Menschenverluste der Bolschewisten betragen nach vorsichtiger Schätzung einschliesslich der Verwundeten weit über 350 000 Mann. Das Gros dieser Armee ist im Laufe das Kampfes, durch den sie immer kleiner wurde, über See abtransportiert worden. Vor der deutschen Front um Königsberg treffen die Bolschewisten nun in verstärkten Masse Vorbereitungen zu einem weiteren Grossangriff. Sie haben zu diesem Zweck vier Armeen zusammengezogen. Es ist damit zu rechnen, dass die Schlacht in Kürze beginnen wird.

Auf der Westseite der Danziger Bucht hielt das gigantische Ringen an allen Frontabschnitten mit unerhörter Wucht an. Nachdem es den Bolschewisten gelungen war, unter Aufopferung mehrerer tausend Mann in das Bahnhofgelände und von hier in die Innenstadt von Gotenhafen einzubrechen, hat sich die deutsche Garnison, um der Einkesselung zu entgehen, aus dem südlichen und westlichen Stadtteilen nach Norden durchgekämpft und dort am Stadtrand Anschluss an diejenigen Truppen gefunden, die nördlich Gotenhafen einen breiten Brückenkopf verteidigen.

Schwere Abwehrkämpfe

Ausweitung des feindlichen Brückenkopfes am Niederrhein - Sowjet-Offensive in Nordwest-Ungarn aufgefangen Stärkere Angriffe in Kurland abgeschlagen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 29. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordwest-Ungarn wurden die auf breiter Front fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten an der Zala und Raab aufgefangen. Nördlich der Donau leisten unsere Truppen dem Feind westlich des Gran an der Neutra Widerstand. Unsere bei Neusohl zum Gegenangriff angesetzten Kampfgruppen gewannen Spania-Dolina zurück unl rieben ein rumänisches Regiment auf. Die Vernichtung eines weiteren Regiments ist im Gange.

An den Nordwestausläufern der Hohen Tatra wurde angreifender Feind im Gegenangriff abgeriegelt. Beiderseits Leslau und südlich Leobschütz scheiterten die unter hohem Materialaufwand geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten wiederum an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen, die erneut 73 Panzer abschossen. Schwächere sowjetische Angriffe südlich Neisse, bei Strehlen und Breslau hatten keinen Erfolg.

Die tapferen Verteidiger von Küstrin stehen in der Altstadt in schweren aufopferungsvollen Häuserkämpfen. Um die Oderbrückenköpfe Zehden und Langenberg wird weiter heftig gekämpft.

In der Weichselniederung halten unsere Grenadiere heftigen Angriffen stand. Am Kahlholzer Horn lösten sich unsere Nachtruppen nach Bergung sämtlicher Verwundeter vom Gegner und setzten zur Frischen Nehrung über.

In Kurland wurden östlich Libau, nordöstlich Frauenburg und nordwestlich Doblen stärkere Angriffe abgeschlagen. Um einen Einbruch nordwestlich Doblen wird noch gekämpft.

Sprengboote der Kriegsmarine versenkten auf der Donau bei Neusatz vier Flussschiffe und sprengten Fähr- und Verladeeinrichtungen sowie Materiallager der Sowjets in die Luft.

Am Niederrhein ist es den Engländern und Amerikanern erst nach sechstägigen blutigen Anstrengungen und nach verlustreichem Einsatz von zwei Luftlandedivisionen im Rücken unserer Front gelungen, ihren Brückenkopf bis Bocholt, Borken und Dorsten zu erweitern und in Hamborn einzudringen. Die schweren Kämpfe gegen den Feind, der seine Angriffe an der gesamten Front von Emmerich bis zur unteren Ruhr fortsetzt, dauern an.

An der Sieg und nördlich des hohen Westerwaldes haben unsere Truppen eine nach Süden gerichtete Sicherungsfront aufgebaut. Schnelle feindliche Verbände sind in schmalen Abschnitten über Wetzlar bis in den Raum von Giessen-Marburg und aus einem Einbruch bei Hanau bis in die Gegend von Grünberg in Hessen vorgestossen. Im Rücken dieser Kräfte halten unsere Stützpunkte an der Lahn, im Taunus-Gebiet und am unteren Main ihre Stellungen gegen den nachfolgenden Feind. Unsere Truppen warfen den aus einem örtlichen Mainbrückenkopf bei Seligenstadt bis Alzenau vorgestossenen Gegner wieder zurück.

Die über Aschaffenburg bis in den Raum Gemünden-Hammelburg vorgestossenen Spitzen der vierten amerikanischen Panzerdivision wurden durch eigene Gegenangriffe aufgerieben, 20 Panzer vernichtet, neun schwere, drei leichte Panzer und 21 Panzerspähwagen erbeutet und 250 Gefangene eingebracht. Die entstandene Frontlücke wurde bei Aschaffenburg wieder geschlossen.

Im nördlichen Odenwald nahm der Feind Michelstadt und an der Bergstrasse nach Süden vorstossend Weinheim. Oestlich Mannheim gewannen Angriffe des Gegners nur unwesentlich Boden.

Terrorangriffe anglo-amerikanischer Kampfflugzeuge richteten sich gestern gegen Hannover und Berlin. Durch Bombenwürfe eines schwächeren Verbandes entstanden ausserdem Schäden in den Wohngebieten der Stadt Minden.

Ritterkreuz für Kriegsberichter

BERLIN

Der Führer zeichnete als ersten Angehörigen der Propagandatruppe den Feldwebel Hanns Hoenscheid mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus. Bei einer Frontzeitung als Schriftleiter eingesetzt, meldete sich der Kriegsberichter, dessen Heimat Eitdorf im Siegerland ist, freiwillig bei einer Alarmeinheit der Fallschirmjäger. Ohne Panzerfaust, mit Nachkampfmitteln erledigte er drei Sherman, nahm auf eigene Faust fast 200 Engländer gefangen und brachte dadurch einen feindlichen Angriff an kritischer Stelle zum Scheitern. Als er in Feindeshand fiel, schlug er sich wieder zur Truppe durch.

39 Panzer abgeschossen

BERLIN

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Oberfeldwebel Stolz, Panzerjäger-Lehrabteilung 130, hat im mittelrheinischen Kampfgebiet am 1. März bei Nacht auf kürzeste Entfernung innerhalb zehn Minuten fünf Panzer und am 3. März bei Rheinberg innerhalb 15 Minuten acht Panzer in Brand geschossen. Insgesamt hat er im Westen bisher 39 Panzer vernichtet.

Kleinkrieg in der Ostsee

BERLIN

Die Sowjets sind im Verlauf dieses Krieges noch niemals mit einem grossen Verband von Kriegsschiffen in Erscheinung getreten. Sie beschränkten sich bisher ausschliesslich auf den kleinen Seekrieg, erklärte ein Vertreter des OKW bei einer Pressekonferenz in Berlin auf eine Anfrage nach der Tätigkeit der sowjetischen Seestreitkräfte in der Ostsee. Der Sprecher wies dabei darauf hin, dass die sowjetische Kriegsmarine weder führungsmässig noch einsatzmässig in diesem oder in einem früheren Krieg eine wesentliche Rolle gespielt hat.

Sühne für ehrlosen Verrat

BERLIN

Wie das amtliche englische Nachrichtenbüro Reuter bekanntgibt, wurde der von den alliierten Militärbehörden als Bürgermeister von Aachen eingesetzte Franz Oppenhof in der Nacht zum Mittwoch von deutschen Freiheitskämpfern erschossen.

Ergänzend wird hierzu mitgeteilt, dass ein Gericht zur Wahrung der deutschen Ehre den treulosen Verräter sofort nach Antritt seines Amtes im Solde des verhassten Feindes zum Tode verurteilt hat. Das Urteil wurde in der Nacht zum Mittwoch durch Erschiessen vollstreckt.

Unsinnige Behauptung

BERLIN

In Beantwortung einer neuerlichen Anfrage über angebliche deutsche Friedensfühler, von denen abermals in der englischen Presse die Rede ist, die zugleich den Namen eines deutschen Diplomaten nennt, wurde vom Sprecher in der Berliner Auslandspressekonferenz erklärt: Von deutscher Seite wurde kürzlich angesichts derartiger Gerüchte ein klares und eindeutiges Dementi gegeben. Die derzeitige Anwesenheit des Gesandten Schnurre in Stockholm, auf die die englische Presse anspielt, geht auf Verhandlungen technischen Charakters in Bezug auf die deutsch-schwedischen Handelsbeziehungen zurück. Im übrigen befindet sich der Gesandte Schnurre häufig in Stockholm. Er hat nichts mit Friedensfühlern oder ähnlichen Aufträgen zu tun. Jede gegenteilige Behauptung ist eine glatte Lüge.

Auch Drummond vermisst

STOCKHOLM

Zu der von uns gestern veröffentlichten Meldung über den Flugzeugunfall hoher englischer Beamter, meldet Reuter ergänzend, dass ausser dem Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Commander Brabner, auch Luftmarschall Sir Peter Drummond, der Beauftragte für die Ausbildung, Sir John Abraham, der stellvertretende Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, ferner der Beauftragte für die Beziehungen zur Oeffentlichkeit, H. A. Jones, ein hochgestellter Beamter des Verpflegungsministeriums, Twentyman, sowie ein Mister Robinson und der Fliegerleutnant Plumb, persönlicher Assistent Sir Peter Drummonds, vermisst werden.

Brabner sollte die Vertretung der britischen Regierung beim formellen Abschluss des britischen Commonwealth-Luftausbildungsplans in den Dominien übernehmen. Das Flugzeug sei eine von einem ausserordentlich erfahrenen Piloten gesteuerte Transportmaschine gewesen. Es habe England in Richtung Azoren am Montag verlassen und sei am Dienstag zum letzten Mal gehört worden. In der Nähe der geplanten Flugroute seien Wrackstücke gefunden worden, bisher jedoch keine Spur von Ueberlebenden.

Ein englisches Geständnis

GENF

Der Kriegsberichterstatter des «Daily Telegraph» berichtet aus Ravenna, dass die in Italien stehenden alliierten Truppen mit grösster Bewunderung von Feldmarschall Kesselring sprechen. Er habe es verstanden, sie während des ganzen Winters an ihrer Frontlinie festzuhalten.

Um Griechenlands Grenzen

GENF

Der Londoner Sender brachte eine Nachricht aus türkischer Quelle, wonach die griechischen Truppen längs der türkischen und bulgarischen Grenze mit Befestigungsarbeiten begonnen haben. Dabei handelt es sich wohl um solche Einheiten, die im Zuge der von uns gestern gemeldeten Operationen mit den britischen Besatzungstruppen bis in den Norden des Landes vorgedrungen sind.

Ein Werkzeug der Sowjets

STOCKHOLM

Nach einer Meldung der schwedischen Zeitung «Morgen Tidningen» erklärte der ehemalige ungarische Politiker Graf Michael Karoly, der im Jahre 1919 als ungarischer Ministerpräsident sein Land den Kommunisten übergab, er beabsichtige jetzt nach Ungarn zurückzukehren. Der Debrecziner Regierungsausschuss, der von den Sowjets aus fahnenflüchtigen ungarischen Militärs zusammengesetzt wurde, habe die Absicht, ihm ein wichtiges Amt zu übertragen. Diese Behauptung gehört offenbar zu der Agitation, die der in Sowjetdiensten stehende Graf derzeit in London betreibt. In Ungarn selbst — weder diesseits noche jenseits der Front — wird sich kaum jemand nach dem Grafen sehnen, der schon 1919 noch während der Sowjetdiktatur aus Budapest floh und seither als Antiquitätenhändler und politischer Dunkelmann im Ausland lebte.

Getarnte Komintern

Moskau will Gewerkschaftsdiktatur errichten - Eine neue Internationale

Eigener FS-Bericht

LISSABON

Die von Moskau mit allen Mitteln vorangetriebene Organisierung der internationalen Gewerkschaftsbewegung unter bolschewistischem Kommando scheint nicht so reibungslos zu verlaufen, wie die Drahtzieher das erwartet haben. Schon auf der Londoner Konferenz, auf der unter dem Druck der bolschewistischen Abgesandten die Bildung der Gewerkschaftsinternationale als Ersatz für die Komintern beschlossen wurde, konnten erhebliche Gegensätze beobachtet werden. Seither hat sich der sogenannte grosse Ausschuss in Paris mit der Ausarbeitung der Verfassung der Gewerkschaftsinternationale beschäftigt.

Diese Verfassung soll bei der Sitzung des Verwaltungsausschusses in Washington am 10. April vorgelegt werden. In Paris haben sich aber innerhalb des grossen Ausschusses zwei Parteien gebildet. Auf der einen Seite stehen die Vertreter der Sowjetunion und Frankreichs, die besonders weitgehende Befugnisse für die Gewerkschaftsinternationale befürworten, die das Recht erhalten soll, in alle nationalen Gewerkschaftsorganisationen einzugreifen. Ausserdem verlangen sie, dass nach einem Mehrheitsbeschluss die Minderheit immer an diesen Beschluss gebunden sein soll.

In der Praxis würde eine solche Regelung auf eine völlige Diktatur Moskaus hinauslaufen, da die Vertreter der Sowjetunion, wie von neutraler Seite errechnet wurde, mit Hilfe der Stimmen der einzelnen Sowjetrepubliken und der moskowitischen Satellitenstaaten wie Finnland und Polen, «Tschechoslowakei», Rumänien, Bulgarien und Serbien sowie französischer und anderer Mitläufer aus Westeuropa stets die Mehrheit besitzen würde. Gegen die bolschewistische Diktatur stemmen sich vorläufig die Vertreter der englischen Gewerkschaften, der nordamerikanischen Cio-Gewerkschaft und der alten Gewerkschaftsinternationale, die mit der zweiten Internationale eng verbunden war. Diese Gruppe tritt vor allem für die Selbständigkeit der nationalen Gewerkschaftsorganisationen und ihre weitgehende Unabhängigkeit von den Beschlüssen der Gewerkschaftsinternationale ein.

Angesichts dieser Gegensätze, die, wie man erklärt, kaum überbrückt und nur durch das Nachgeben einer Partei beseitigt werden können, rechnet man in London nicht mehr mit einem Erfolg der bevorstehenden Washingtoner Beratungen.

Stimmen von drinnen und draussen

Vergessenes Land

Der Hauptschriftleiter der portugiesischen Zeitung «Vox» schreibt, so wie Finnland sei Rumänien nun auch zu einem «vergessenen Land» geworden. Einst sei es ein Vorposten der abendländischen Kultur gewesen, nun aber gerate es in wirtschaftlicher, aber auch in kultureller Beziehung völlig unter sowjetischen Einfluss. Aus den bolschewistischen Waffenstillstandsbedingungen gehe klar hervor, dass sich die Sowjetunion ein Ueberwachungsrecht über die Kultur dieses lateinischen Volkes vorbehalte. Man wisse sehr wenig von dem, was noch in Rumänien vorgehe, da ausländischen Journalisten die Einreise verboten sei, da amerikanische Flugzeuge nicht landen dürften und in Bukarest sogar zwei Amerikanern ihre Fotoapparate abgenommen worden seien. Auch in Bulgarien herrschten ähnliche Verhältnisse. Eine nordamerikanische Kommission hätte nicht einreisen dürfen; wenn manche Kreise es bisher bestritten hätten, so zeige sich nun deutlich, dass die Sowjetunion sich diese Gebiete völlig unterworfen hätte und als ihr Gehege betrachte.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Attentäter gerichtet

Mittwoch kurz nach 21 Uhr, wurde auf die Autogarage einer deutschen Dienststelle ein Sprengstoffattentat verübt. Noch im Verlaufe der Nacht gelang es mit Unterstützung des Stadtschutzes, vier der Täter festzunehmen. Es handelt sich um eine Terrorgruppe junger Burschen, deren Anführer der Sohn eines bekannten Triestiner Arztes ist. Die Täter wurden unmittelbar nach ihrem Verhör am Ort der Tat aufgehängt und die Familienangehörigen des flüchtigen Anführers an seiner Statt festgenommen.

Sicherung der Brotversorgung

Um die Brotversorgung auch weiterhin sicherzustellen, sind eine Reihe neuer Bestimmungen getroffen worden. Darnach erfolgt die Abgabe von Brot oder der Mehlrationen nur gegen die jeweils gültigen Tagesabschnitte. Bereits abgeschnittene Abschnitte können nicht eingewechselt werden. Der Vorgriff auf Abschnitte kommender Tage ist nicht gestattet. Die Bäcker und die Brotverkaufstellen müssen die Abschnitte jeden Donnerstag und jeden Montag abgeben. Die Verbraucher, die ihre Abschnitte nicht gebraucht haben, können sie bis Mittwoch bezw. Sonntag einlösen. Somit wird die Gültigkeit der Abschnitte um 3 bezw. 4 Tage verlängert. Diese Bestimmungen gelten für die Verbraucher, die sich im Besitze der Karten mit «TS» befinden. Die Lebensmittelkarten MW sind keinen Beschränkungen unterworfen. Diese Regelung hat vom 1. April an Gültigkeit.

Verhalten bei Alarm

Für die Gemeinde Monfalcone sind durch den Kommissar der Präfektur neue Massnahmen für den Strassenverkehr während das Alarms angeordnet worden. Darnach ist 20 Minuten nach dem Alarm der Aufenthalt auf den Strassen und Plätzen der Stadt untersagt. Jeder hat den nächsten Luftschutzstollen aufzusuchen. Vor den Luftschutzstollen hat sich niemand aufzuhalten. Das Verlassen der Bunker während des Alarms ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen von 50 bis 200 Lire geahndet.

Wanderbibliothek für den Stadtschutz

Das Kommando des Stadtschutzes hat die Aufstellung einer Wanderbibliothek beschlossen. Sie wendet sich an alle öffentlichen Stellen und Einwohner mit der Bitte, Bücher und Zeitschriften zu spenden. Neben Werken aus der Heimatkunde ist auch wissenschaftliche und Unterhaltungslektüre erwünscht.

Die Sammelstelle befindet sich auf der Piazza Unità Nr. 7, I. Stock (oberhalb Café Specchi); sie ist täglich geöffnet von 8.30 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr, ausser Sonn- und Feiertags.

Fahrterlaubnis für Kraftwagen. Von zuständiger italienischer Stelle wird bekanntgegeben, dass alle Fahrterlaubnisse für Kraftwagen verfallen sind. Soweit noch nicht geschehen, ist umgehend ein neuer Antrag einzureichen.

GORZ

Eisenbahnwaggons ausgeraubt. Nachts erbrachen Unbekannte einige Waggons, die in Mossa standen, und raubten sie völlig aus. Unter der Beute befindet sich Leder sowie Leinenwaren.

FRIAUL

Glockengeläut zu Ostern. Wie von der erzbischöflichen Kurie bekanntgegeben wird, ist der Gebrauch der Glocken an den Ostertagen gestattet.

ADRIA

Raubüberfall. Gegen 20 Uhr drangen sechs bewaffnete Banditen in das Haus des Grossgrundbesitzers Jorik Gagliardo in Corcreva, in der Nähe von Adria, ein. Nachdem sie die Familie in einen Raum eingeschlossen hatten, plünderten sie das Haus. Ausser einer halben Million Lire Bargeld schleppten sie Schmuck, Silberbestecke, Kleider, Pelze und Schuhe in einem Gesamtwert von etwa 3 Millionen Lire fort.

VENEDIG

Sühne für Diebstahl an Bombengeschädigten. Die Brüder Luigi und Valeriano Cosmo und Gioacchino Levorato aus der Gemeinde Chirignago, die vor mehreren Monaten in Villa Rossi unter den Trümmern eines bombengeschädigter Hauses einen elektrischen Herd, Matratzen, Kleidungsstücke und verschiedene Möbel gestohlen hatten, wurden von einem Einwohner des Ortes wiedererkannt und bei der Polizei angezeigt. Das Amtsgericht in Venedig verurteilte die beiden Brüder zu 2 Jahren und 3 Monaten und den L. vorato zu 3 Jahren und 1 Monat Gefängnis.

TREVISO

Weinzuteilung. Laut Mitteilung der Sepral (Provinzialwirtschaftsamt) gelangen auf den Abschnitt 209 der Lebensmittelkarten pro Person zwei Liter Wein zur Verteilung.

Sport

Internes Turnier

Am Ostersonntag findet im Hotel «Metropole» wiederum in Vorbereitung auf eine Begegnung gegen die einheimische Repräsentativmannschaft ein interessantes, internes Tischtennisturnier statt, an dem folgende Spieler teilnehmen werden: Hofer, Pilarek, Buchmann, Haehnel, Hempel, Menzel, Rogowsky, Haberzetti, Heid und Gohlke. Beginn: 17 Uhr.

Wirtschaft

400 Milliarden amerikanische Staatsschulden

Die nordamerikanische Staatsschuld dürfte sich etwa auf 400 Milliarden Dollar belaufen. Das ist ein Betrag, für welchen man zweimal das gesamte nationale Eigentum der Vereinigten Staaten kaufen könnte, meldet ein spanischer Korrespondent aus New York. Die gegenwärtige Zinslast betrage sechs Milliarden Dollar, was für jede nordamerikanische Familie eine direkte Steuerlast von 10 000 Dollar bdeutet. Der Dollar sei theoretisch viel wert, weil viele Leute ihn als die beste Währung nach dem Kriege halten, praktisch jedoch sei der Dollar nur wenig wert. Offiziell heisst es in Amerika, dass es keine Inflation gebe. In Wirklichkeit aber befinde man sich auf dem besten Wege dazu, was die Tatsache beweise, dass die Zwischenhändler dem Fiskus über 10 Milliarden Dollar entziehen. Niemand in den Vereinigten Staaten verdiene auch nur annähernd der Teuerung entsprechend mehr.

Schwedische Zellwollproduktion

Wie die Stockholmer Zeitung «Expressen» berichtet, haben die Rohstoffzuteilungen an die schwedischen Zellwollefabriken eingeschränkt werden müssen, da die zur Verarbeitung des Rohstoffes erforderlichen Salze nach dem Aufhören des Wirtschaftsverkehrs mit dem Grossdeutschen Reich nicht mehr zur Verfügung stehen. Schweden wird also selbst durch seine reichen Rohstoffvorräte in der Kunstfaserproduktion nicht davor bewahrt, einen wichtigen Wirtschaftszweig einzuschränken. In der erwähnten Stockholmer Information wird weiter gesagt, dass die Lage in den nächsten Wochen noch kritischer werden würde, und dass Ende Mai mit einer völligen Einstellung der Erzeugung zu rechnen sei. Zu den Ausfällen, die sich für Schweden in Bezug auf Beschäftigung von Arbeitskräften und Ausnutzung von Produktionsanlagen ergeben, kommen die Lücken, die dadurch in der Versorgung des Landes mit Textilrohstoffen gerissen werden.

Der AEG-Abschluss für 1943/44. Die Gewinn- und Verlustrechnung schliesst mit einem genau auf das AK abgestimmten Reingewinn von 13.20 Mill RM ab. Für das Geschäftsjahr 1943/44 sollen wieder 5 v. H. Dividende verteilt werden.

1 kg Brot 15,40 Lire. Nachdem die Regierung Bonomi den sogenannten «politischen Brotpreis» aufgehoben hatte, da, wie sie erklärt, der Staat die bisher den Getreideproduzenten gewährten Ausgleichszahlungen nicht zu übernehmen in der Lage sei, drohte der Brotpreis in Süd- und Mittelitalien so zu steigen, dass er für breite Schichten der Bevölkerung unerschwinglich wurde. Die Regierung Bonomi sah sich daher wieder zum Erlass von Preisvorschriften gezwungen und setzte den Preis zunächst auf 15,40 Lire je Kilogramm fest.

Der Schwefel wurde im besetzten Italien unter Zwangsbewirtschaftung gestellt. Der Schwefelmangel erklärt sich nicht zuletzt daraus, dass die Schwefelgruben in Sizilien durch die Kriegsschäden stark gelitten haben.

Bank von Portugal stellt Goldtransfer ein. Die Bank von Portugal hat den Transfer von Gold eingestellt. Gleichzeitig wurde der portugiesischen Goldschmiedeindustrie verstehen gegeben, dass ihre Belieferung mit Gold nach dem Kriege scharf beschnitten werden wird.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 30. März

Sender Triest. (M. Kc/s 263,2 11: Unterhaltungskonzert. 12: Leichtsinfonische Musik. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. Deutsche Soldatenstunde. 17.20: «Stabat Mater» von Pergolesi. 18.20: Slowenische Volksmusik. 19.30: Hörspiel. 20.30: Opernmusik. 21: III. Sinfonie von Bruckner.

Sender Laibach. (569 m / 527 KHz 12.45: Mittagskonzert. 17.15: Franz Schubert: Streichquartett d-moll «Der Tod und das Mädchen». 18: Osterlegenden (Vida Rudolf-Mezzosopran u. Marjan Lipovsek-Klavier). 18.45: Aus der Welt der Dichtung, Ivan Cankar: «Die vierte Station». 19: Kammerchor des Senders Laibach. 20.15: «Im Lichte des Leidens». Fastlieder, Kammermusik und Rezitationen. 21.15: Totenklage.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther
sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Die tote Stadt

Genf träumt einen hoffnungslosen Traum / Von Hans H. Reinsch

Noch immer schimmert der Genfer See genau so taubenblau inmitten der schönen grünen oder schneebedeckten Ortschaften an seinen Ufern, genau wie zu jener Zeit, als hier Weltgeschichte «gemacht» wurde. Nur etwas hat sich geändert: Genf ist eine tote Stadt geworden. Wohl beleben sich die Strassen der Stadt noch immer mit Menschen, Radfahrern, Fuhrwerken und Autos, wohl füllen sich die Lokale, besonders am Sonntag oder gegen Abend, aber der einstige internationale Charakter dieser Gaststätten ist geschwunden. Man begegnet bisweilen noch einigen Emigranten, man schlürft seinen Aperitif und bekundet, dass man einst bessere Tage genossen hat. Der Genfer Einwohner gedenkt beim Abendschoppen gern der einstigen «besseren Zeiten», in denen sich seine Kasse mühloser füllte. In Wirklichkeit aber waren es keine besseren Zeiten, sondern nichts als ein Spuk, der für kurze Zeit aufflammte und wieder erlosch, als sich hier keine Männer mehr ein Stelldichein gaben, von dem sie sich Weltgeschichte erhofften. Es war ein Welttheater.

Eines wirkt heute unbedingt störend: die leeren, gähnenden Fensterhöhlen geschlossener Villen und Paläste der einstigen Völkerbund«fürsten» und ihres Gefolges, die leeren Hotels und Luxusvergnügungsstätten. Einst waren diese Räume gesucht, Appartements wurden gegen höchste Preise wucherisch vermietet und in manchen gab es nur solche von «acht Zimmern an aufwärts», bestimmt für Diplomaten mit Gefolge. Man wusste auch hier Klassenunterschiede zu machen, obwohl man unter sich war und der klassenlosen Demokratie Treue geschworen hatte. Andere grosse Häuser waren dazu bestimmt, die Sekretäre der Delegierten, die Stenotypistinnen und Pressleute aufzunehmen, wieder andere wurden den politischen Gesandten und Diplomaten, den Abordnungen beschwerdeführender oder zur Verhandlung vor den Völkerbund zitierter Völker vorbehalten. Wieder andere standen jenem Tross zur Verfügung, der sich lediglich am Schauspiel der Völkerbundsitzungen sensationshalber «ergötzen» wollte.

Schon vor Kriegsausbruch begann es in Genf leerer zu werden. Viele reisten ab, um nicht vom Kriege überrascht zu werden. Es fanden sich trotz der teils heute noch aushängenden Schilder keine neuen Gäste, die Zimmer zu mieten suchten. Der «Platz der Nationen» ist geradezu unheimlich leer. Der Schweizer ist hier ganz und gar mit sich allein. Hier parkten einst Autos an Autos, alle Fabrikate der Welt, alle Wimpel der Nationen konnte man hier sehen. Zwelundfünfzig Staaten zählte man oft anhand der bewimpelten Autos, in denen sie Vertreter dieser Staaten zum Völkerbundpalast und wieder zurück zum Hotel fuhren.

Der Bundespalast liegt da wie ein Geisterschloss. Noch vor wenigen Jahren wurde an ihm gebaut. Ein Drahtgitter sperrt heute den Zugang ab, als ob jemals jemand ein Interesse daran haben könnte, diesen zu stürmen. Inmitten des Ariana parkes liegt der kubische Bau, der wie eine Kaserne anmutet. Die Oede hat hier ihren Einzug gehalten, die Säle und weiten Fluchten der Sekretariatszimmer, Schreibzimmer, Kasinos und langen Gänge sind wie ausgestorben.

Heute bietet Genf in fast allen Beziehungen das Bild einer Stadt, die auf das falsche Pferd gesetzt hat, und so träumt man dort heute noch von einer «Weltenwende», die den neuen Völkerbund herrlicher denn je erwachen lassen und nach Genf zurückführen wird.

Aber seit der Brüskierung der Schweiz durch Moskau ist auch dieser Traum ausgeträumt. Nach Ansicht diplomatischer Kreise bedeutet dies nichts anderes, als dass sich der Kreml im Falle eines alliierten Sieges der Plazierung eines neuen Völkerbundes in der Schweiz widersetzen würde und entsprechend der Schwerpunktverschiebung nach Osten auf eine östlicheren Lage des Konferenzortes bestehen würde.

In Genf aber, der toten Stadt, plätschern weiter die Wellen des blauen Sees...

Amtliches

Eierverteilung

Ab 28. bis einschliesslich 31. März erfolgt bei den Milchgeschäften, Eierverteilern und Verteilungsstellen der Cooperative Operaie eine Verteilung von drei Eiern pro Person zugunsten der Normalverbraucher der Gemeinde Triest, gegen Abgabe des Bezugsabschnittes Nr. 32 der Karte für verschiedene Lebensmittel XI. Ausgabe. Kleinverteilungspreis Lire 13.50 pro Stück.

Verteilung von Nährmitteln

Ab 30. März erfolgen in der Gemeinde Triest folgende Verteilungen von Nährmitteln:

Verteilungsgruppen auf April-Vormerkung: I. und II. Gruppe: Teigwarenmehl 0.500 kg, geltender Bezugsabschnitt Nr. 4 Monat März; III., IV., V., VI., VII. Gruppe: Teigwarenmehl 0.500 kg, Soyamehl 0.250 kg, geltender Bezugsabschnitt Nr. 3 Monat März; VIII. bis XIII. Gruppe: Teigwarenmehl 0.500 kg, geltender Bezugsabschnitt Nr. 3 Monat März.

Die den Verteilungsgruppen angehörigen Verbraucher, die auf Nährmittelbezugsabschnitt Nr. 4 noch keine Ration erhalten haben, werden bei einer nächsten Verteilung berücksichtigt.

Die Gemeinden Muggia, S. Dorligo della Valle, Monfalcone-Gebiet und Grado sind berechtigt, ab obigem Datum für die eigenen Verbraucher die Nährmittel zu beziehen auf Grund einer Ration von 0.500 kg Nährmitteln, die gegen Abgabe des Nährmittelbezugsabschnittes Nr. 2 pro Monat März auszugeben sind.

Verteilung von Tomatenmark und Hartkäse

Ab 29. März bis zum 5. April finden in den Gemeinden Triest, Muggia, S. Dorligo della Valle, Grado, Adelsberg und Monfalcone-Gebiet folgende Verteilungen statt.

Tomatenmark: sechsfach konzentriert, 100 gr pro Person (Gemeinschaftsverpflegungen ausgeschlossen). Preise: Grossverteilung franko Lagerraum Grossverteiler Lire 41.55, Grossverteilung franko Lagerraum Kleinverteiler Lire 41.80, Kleinverteilung Lire 50.— per kg.

Hartkäse: gr. 50 pro Person; die zivilen Gemeinschaftsverpflegungen sind auch bezugsberechtigt. Preise: Grossverteilung franko Lagerraum Grossverteiler Lire 31.10, Grossverteilung franko Lagerraum Kleinverteiler Lire 31.25, Kleinverteilung Lire 35.90 per kg.

In der Gemeinde Triest erfolgt die Verteilung gegen Abgabe folgender Bezugsabschnitte der Karte für verschiedene Lebensmittel XI. Ausgabe: für Tomatenmark Nr. 17; für Hartkäse Nr. 43-44.

Die Leiter der Lebensmittelkartenausgabestellen der Provinzgemeinden werden angewiesen bei der Verteilungsstelle (Udis) die Bezugscheine für obige zwei Lebensmittel in Empfang zu nehmen.

Verteilung von Würze (nicht Einheitstype)

In den nächsten Tagen werden nur in der Gemeinde Triest Würze (nicht Einheitstype) in Dosen zu 235 gr netto, Erzeugung der Ampelea Conservifici S. p. A., dem freien Konsum zugeführt. Kleinverteilungspreis Lire 21.50 per Dose.

Kirchennachrichten

Evgl. Standortgottesdienst am Karfreitag. 16 Uhr in der Evgl. Kirche hinter der Hauptpost. Anschliessend Feier des Heiligen Abendmahls. Wenn Alarm, eine halbe Stunde später.

Katholischer Standortgottesdienst: Ostersonntag: 8 Uhr Auferstehungsfeier, 17 Uhr Ostergottesdienst. Kirche via Giustinelli 7 (Nähe des Krankenreviers via Montfort).

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher». *

FENICE. Geschlossen.

NAZIONALE. Geschlossen.

EXCELSIOR. Geschlossen.

FILODRAMMATICO. Geschlossen.